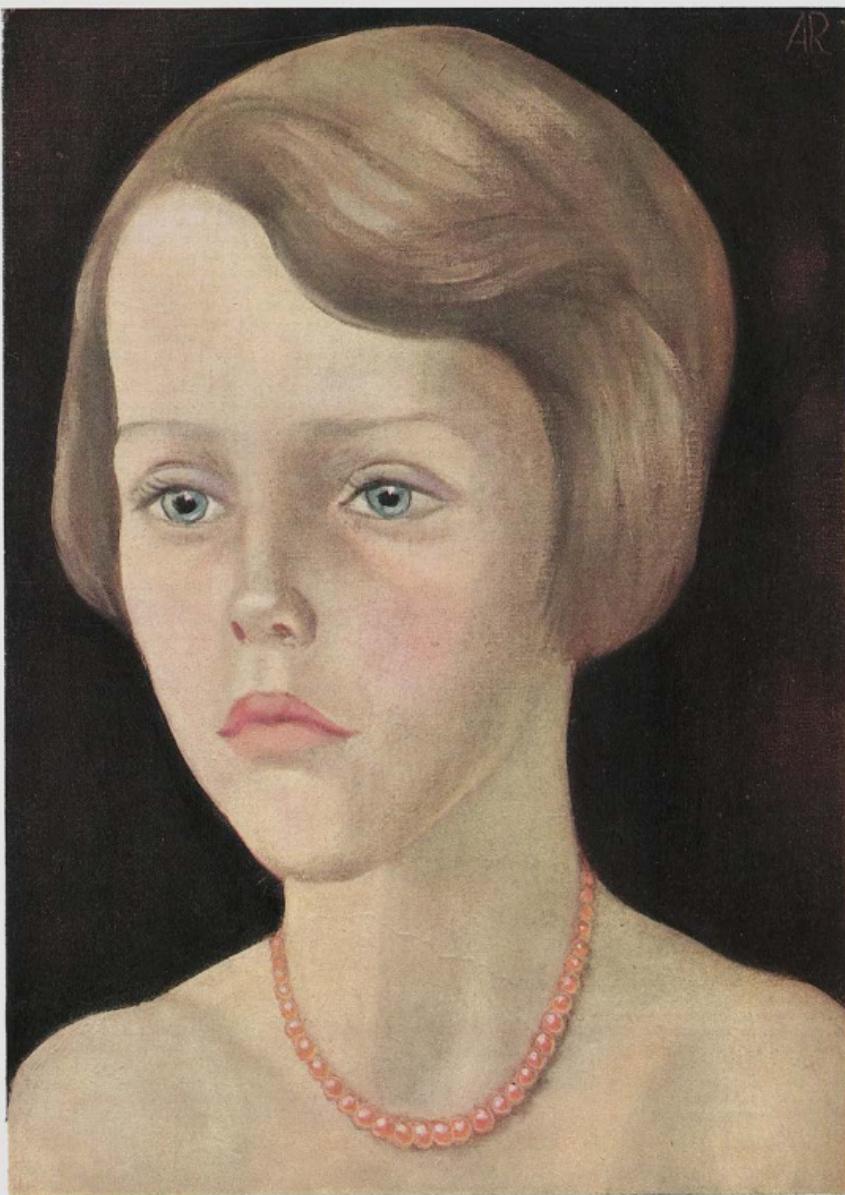


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1928 / NR. 36



Maramont, oder über Zusammenhänge

VON ERNST KREUDEM

Maramont sah mich eine Weile angestrengt aber ganz in Gedanken verloren an —, er stieß nervös die Zigarettenpfeife seiner langen braunen Hände gegeneinander, rückte an seiner Brille und fragte plötzlich, mit seiner hostigen Stimme, ohne Uebergang: „Kennen Sie diese unerträgliche Unentschlossenheit, die uns zuweilen vor einem Ereignis überfällt, von dem wir bis zu diesem Augenblick nicht das Geringste wissen konnten?“

Ich überlegte, ob er etwas von mir wissen wollte, oder ob er nur etwas zu erzählen hatte. Er lächelte und ergänzte: „Ich verstehe, Sie können mich wohl gleichsam im Bilde sein, aber es sei mir gerade ein.“

„Vermutlich kenne ich diese Unentschlossenheit doch,“ erwiderte ich, „ich entstamme mir aber jetzt nicht, doch ihr besondere Ereignisse zu folgen pflegen. Wenn es zwischen unsvielen vielen Gewohnheiten zu einer Art Kurzschluß kommt, wird wohl der Instinkt die Ursache sein.“

„Ja wohl, ausgesprochen, der Instinkt, obwohl man den schlecht untersuchen kann. Oder wissen Sie etwas über Ihren Instinkt?“ Maramont lachte. — Dann veränderte sich wieder sein Gesicht, es verschiel gleichsam, und er sprach stotternd: „Ich kann es Ihnen ja an einem Beispiel demonstrieren, an einem Fall. Geben Sie acht.“ Er trank einen Schluck Wein und zündete sich eine Zigarette an.

„An einem Auguststage kehrte ich aus der Schweiz zurück. Da es mir am Bodensee gut gefiel, blieb ich noch einige Tage. Freitag mittags bestieg ich den Abendschnellzug in Friedrichshafen und dachte am Abend zu Hause zu sein. In Ulm gab es einen längeren Aufenthalt. Ich benützte die Unterbrechung, um Zeitungen zu kaufen und um mich etwas auf dem Bahnhof umzusehen. Es war gegen drei Uhr nachmittags. — Ich betrachtete mir gegen die Reisenden in den Bahnhöfen und auf den Bahngleisen. Die Leute sind in diesen Stimmungen sehr interessant, sie zeigen in der Eile, welches Benehmen sie haben und wie sie unruhig sind; es wird sozusagen ohne Regie gespielt... Ich glaube, wie hatten einer halbe Stunde Aufenthalt. Nach zwanzig Minuten wurde ich plötzlich sehr unruhig und bekam Herzschläfen. Es liegt gar kein Grund vor, weshalb du jetzt unruhig wirst, sagte ich zu mir, wir werden gleich weiterfahren. Die Unruhe nahm indessen rasch zu und verwandelte sich in jene unerträgliche Unentschlossenheit, von der ich vorhin sprach. Ich glaube, Sie sagten Kurzschluß, ausgesprochen; ich hatte sozusagen einen Kurzschluß bekommen. Es war so: ich stand plötzlich vor meinem Abteil und konnte mich nicht dazu entschließen, meinen Koffer herauszuholen, um die Fahrt zu unterbrechen und die

Stadt zu besuchen. Ich wünschte es und konnte es praktisch nicht, ja, ich geriet in einen ratselhaften Zustand, in dem ich kein Willenshandlung mehr erreichte, ich starnte nur gelähmt auf das Kupferfenster. (Eine psychologische Aenderung gibt es in dieser Situation von innen heraus nicht.) Da rief ein Schaffner in meiner Nähe „Platz nehmen!“, Türen wurden zugeschlagen, es wurde gepfiffen. Die Lokomotive zog an. Sie kennen den Klang, der sich von Wagen zu Wagen fortplant. Als er meinen Wagen erreichte, sprang ich auf, stürzte in mein Abteil, zog den Koffer herunter und sprang aus dem fahrenden Zuge wieder hinaus. Behalten Sie bitte diese Szene, sie war das Vorspiel einer seltsamen Nacht.“

Der Zug fuhr fort, ich ging in die Stadt, fand ein schönes Zimmer, wusch mich und suchte den Dorn auf.“ „Ich kenne Ulm“, unterbrach ich Maramont, um ihm die Schilderung zu ersparen.

„Sie kennen es. Gut. Ich war nun, nach meiner Ansicht, ohne eigenes Geschöpf in dieser Stadt und trug mich mit indifferenten Menschen darin herum. Kaufte zum Beispiel einen Raucherzigarre, nur um etwas zu tun. Als es dunkel wurde, als ich in meinem Hotel zu Nacht, betrachtete die „Illustrierten“ und ging dann auf mein Zimmer, um wenigstens einen Brief zu schreiben. Diese Verhöhlung erwies sich noch immer als tödlich.“

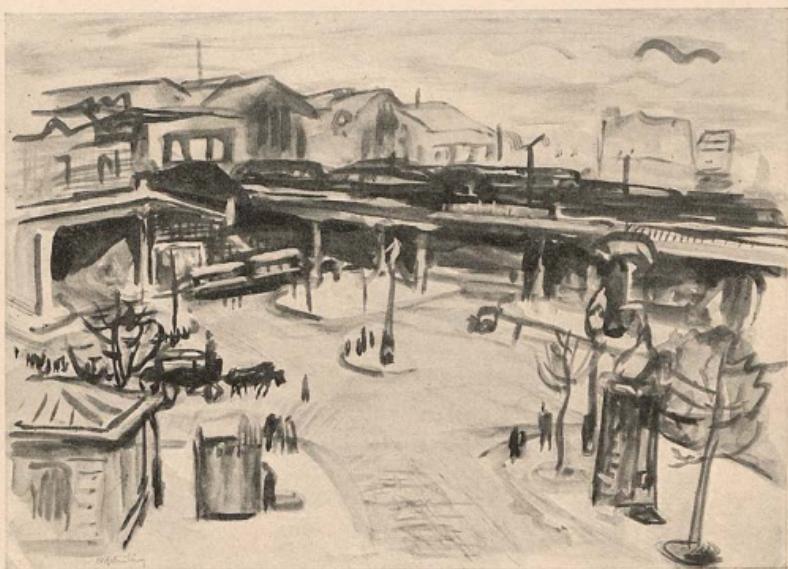
Es kam, daß ich an Helene schrieb. — Entschuldigen Sie bitte, ich sehe, daß ich Ihnen etwas über Fräulein Matthiessen sagen muß, damit Ihnen das Folgende begreiflich wird. Helene Matthiessen war eine junge Dame aus Köln, eine Freindin —, aber ich kann natürlich offen sein: Es war eine vollendet unglückliche Liebe, von der mich diese Reise in die Schweiz lösen sollte. Dass ich nicht losgekommen war, bewies der Brief, den ich ihr an diesen Abend, mitten in der Rückfahrt, schrieb.“

„Pardon,“ unterbrach ich Maramont, „eine unglückliche Liebe — ich verstehe nicht ganz, vielleicht —“

„Schön,“ sagte Maramont, „Sie verstecken aber, wenn ich Ihnen sage, daß ich diesen herlichen Geschöpf auf Tod und Leben verfallen war. Sie versagte sich mir, obwohl sie beteuerte, keinen anderen zu lieben; dies konnte schon ein wenig den Verstand kosten; Augenscheinlich liebte sie also niemanden. Ist das deutlich? — Als der Brief geschrieben war, las ich ihn noch einmal, verschloß ihn und riss ihn plötzlich mitten durch. Sagen wir: In einem Aufschrei von Scham, vielleicht gehörte Scham zu den Ursachen einer unglücklichen Liebe, als Primat. Nahm meinen Hut, löste das Licht, öffnete die Türe und



Porträtskizze



Am Bahnhof Montparnasse

J. W. Schlein

wollte hinunter. Auf der Schwelle fuhr ich zusammen, als hätte mich jemand plötzlich erschreckt."

Macamont machte eine Pause, er war erregt. Er hob sein Glas und lächelte mir verloren zu.

„Eine junge Dame“, fuhr er fort, „verließ in diesem Augenblick auf der anderen Seite des erleuchteten Flurs ihr Zimmer. Sie blieb vor der Tür eines Zimmers, welches dem meinen gegenüber lag, stehen und klopfte leise an. Dann öffnete sie, verschloß aber eine Sekunde, wie es schien, erschrocken, den Rüden mit zugekehrt. Darauf trat sie ein und schloß rasch die Tür. Mein Herz klopfte bis zum Zerspringen. Ich ging in mein Zimmer zurück und setzte mich auf einen Stuhl. —

Als ich ruhiger geworden war, begann ich vor mich hinzureden. Das war also Helene Matthiessen, sagte ich, hier in Ulm. Sie klopfte abends um neun Uhr an ein fremdes Zimmer und trat rasch ein. Die Art, wie sie zu diesem Zimmer ging und anklopfte, kamte ich noch nicht an sie... Nicht wahr, Sie sehen, daß es unter diesen Umständen ein außergewöhnliches Ereignis für mich war. Ich durfte schon beinahe an seine Wirklichkeit zweifeln. Das sie er war, Helene Matthiessen aus Köln, das war so wenig zu widerlegen wie mein Aufenthaltsort in Ulm. Ich versuchte natürlich, mir einzureden, daß ich mich getäuscht hätte, es konnte sehr gut ihre Doppelgängerin sein, das gibt es doch. Und so fort, aber verzöglicht. Sie wußten zudem, daß der Liebende auf eine besondere Weise sieht und behält. — Da saß ich nun im Dunkeln auf dem Stuhl, durcheinandergeraten, erschossen, wie man sagt, und wiederum wie einer, der jetzt zum Aeußersten entschlossen ist und gar nichts tut.

Ich tat doch etwas. Ich verließ das Hotel und ging in den Wintergarten. Dann in die Bar, Whisky. Betrunken wurde ich nicht, aber die Niedergeschlagenheit fraß mich schon langsam auf. Jetzt blieb dir auch einmal in Ulm gewesen, meinte ich einige Male. In Ulm... Gegen Morgen ging ich ins Hotel zurück. Nun kommt die zweite Überraschung, Attention! — Der Schlüssel an meiner Tür steckte, ich hatte vergessen, ihn unten abzugeben. Als ich eintrat, brannte das

Licht und Helene Matthiessen saß am Tisch vor dem Fenster, ihr Kopf lag auf dem Tischtuch. Sie schlief.

Helene Matthiessen saß nachts in meinem Hotelzimmer in Ulm und schlief. Ich habe nicht vergessen, wie es mich damals mitnahm, Zumindest und Umßtutz, ein kleiner Aufstand im Individuum... Als ich die Tür schloß, in der Erregung schloß ich sie etwas heftig —, erwachte sie und sprang auf. Der Gesicht war jetzt ein wenig entstellt von Schlaf, Erstrecken und Scham. Oder war es Angst... Sie sah leidend aus, ich wollte reden, um dies nicht länger auszustehnen, aber ich war körperlich unfähig, zu sprechen. Da ging sie auf mich zu, sie trat ganz nahe an mich heran, und umschlang mich. Und während sie mich küßte, weinte sie. Sie küßte mich zum ersten Male.

Damit hatte sie sich nun aufgegeben. —

Das weitere möchte ich nicht erzählen. Eines müssen Sie noch erfahren. Sie hatte mich im Spiegel gesehen, in jenem Augenblick, da sie vor meinen Augen in das fremde Zimmer trat. Sie entzündeten sich, ich sagte vorhin, daß sie eine Sekunde wie erschrocken auf der Schwelle stehen blieb. Der Spiegel, der sich in jenem Zimmer befand, hatte mich ihr gezeigt, wie ich reglos in der Türöffnung meines dunklen Zimmers stand. Es fiel vom Glar her wohl noch genügend Licht auf mich. Sie hatte dann später mein Zimmer aufgesucht, hatte den gerissenen Brief gelesen und war während des Wartens eingeschlafen. Wer in dem fremden Zimmer war und was sie dort tat, wollte ich nicht erfahren. — Sie war in jener Nacht sehr gut zu mir... Vier Wochen später stand sie an einer Lungenentzündung.

Macamont trank sein Glas leer und stand auf. „Noch eine Frage, Macamont“, bat ich. „Bitte“, sagte er müde.

„Weshalb war die Dame in Ulm?“

„Ein Freund ihres Brates“, erwiderte Macamont und sah an mir vorbei zu den Fenstern, „hatte sie eingeladen, die Semesterferien dort zu verbringen, das wußte ich damals auf dem Bahnsteig ebensoviel wie Sie, als Sie sieben danach fragten. Aber vielleicht denken Sie einmal später über diese Zusammenhänge nach. Gute Nacht.“



Thais von Lille

Ulrich Oppi

Morgens drei Uhr

Von Herbert Friesen

Als ein Wind durch die Bäume fährt, steht Per auf. Er ist ein wenig verirrt; wie dumm von ihm, einzuschlafen, es passt sich einfach nicht, auf einer Bank einzuschlafen. Küble weckt ihn an, er zieht die Schultern hoch, zufällig sieht er auf die Uhr. Die zeigt drei, er hört, ob sie stehen geblieben ist, sie tickt und zeigt drei. Es ist drei Uhr, bemerkt Per, am Horizont schickt die versteckte Sonne einen schüchternen Streifen vor, der Mond hängt blasig wie in einer Dämmerung. Per schlägt den Kragen auf und geht. Nein, es ist durchaus unpassend, einzuschlafen, wenn man ein Devonwoos hat, er hatte sich auf die Bank gesetzt, gewartet, wie lange möchte er dort gewartet haben? Sicher ist Lil gekommen, sie hatte ein Kleid an, das nach Sommer duftet, leise und mit schnellen Hüften kam sie, beseitete die Zweige auseinander, verschmitzt blöckend, und da — schließt er. Aber sie war nicht böse, nur gelächelt hat sie, gütig und wie eine Mutter, ihn eine lange Weile angejohnt. Dann hatte ihr Mund flüchtig seine Schläfe gestreift, und frot war sie, wie ein gesiebutes Reh, wie ein vom Wind verwehter Ruf, wie eine zerbrochene Hoffnung. Per geht durch den Hofs-garten, Vogel sangen an zu schlagen, er ist nicht zu ersehen, was sie sich so fehl zu erzählen haben, er füsst an seine Schläfe, aber der Haarsaum ihres Mundes ist nicht mehr da. Lieber Per, hatte sie gesagt, nun träumen Sie

von mir, ich weiß, daß Sie von mir träumen, von meiner Schönheit, aber vielleicht bin ich gar nicht so schön, von meiner Liebe, aber vielleicht liebe ich Sie nicht so. Der Abend ist kühl, und Sie dürfen sich nicht erkälten, ich wecke Sie nicht, weil ich Sie nicht enttäuschen will. — Lieber Per, war sie gesagt. Von der Theatinerkirche flattert ein Glöckchen, die Häuser entlang drückt sich ein Betrunkener, wankend und strauchelnd. — Nein, er hat sich nicht erkältet, er sieht zwar etwas bleich aus, doch das macht die Beleuchtung. Die Beleuchtung ist schlecht, stellt er fest, der Himmel ist glanzlos und von roten Furchen durchzogen wie der Leib des Getreujagten, nur als er an einer Parteierwohnung vorbei will, fällt der Schein einer Zimmerlampe auf ihn. Ein erleuchtetes Zimmer, denkt Per, und er wundert sich, daß er das gedacht hat. Das Fenster ist offen, Gardinen spreizen den Blick, und mit dem Licht dringen die erregten Stimmen zweier Menschen auf die Straße. Vielleicht ist er jetzt nach Hause gekommen von einer durchbrechenden Nacht, stinkend nach Schnaps und schlechten Weibern. Vielleicht war sie fort, und er hat vergnügt gewartet. Vielleicht hat er gewartet, die Stimme der Frau ist dunkel, ihre Lippen werden heiß sein und kosthaft küssen. Per sieht auf der Straße,

er möchte jetzt Tee mit Rum trinken, eine Partie Schach gewinnen oder in einem Bergrennen aus der Kurve geschleudert werden.

Aber er steht auf der Straße, schlägt föllt das Licht auf ihn, die Stimmen werden lauter, und nebenan schreit ein Kind. Nebenan schreit ein Kind, der Mann wartete vergeblich, Lieber Per, hatte Lil gesagt. Warum das Kind so schreit? Vom Dönerplatz her kommt eine Schuhmannspatrouille, Per geht langsam weiter, wo anders gibt es auch erleuchtete Zimmer, aber da ist jemand krank geworden, oder ein Mensch muß zum Dienst. Nein, das war ein anderes Fenster, das war sein Fenster, meint Per, die Knie sind ihm plötzlich sehr schwer geworden und er muß anhalten. Wie der Wind die Schläfen steibelt, wie ein Frauennmund. Ob das Kind wohl schreit? Er lächelt und weiß genau, daß Lil gar nicht gekommen war, daß er tief bis in die Nacht hinein gewartet hatte, daß sie bei einem Taxophor ihr Versprechen brach und irgendwo einen Mann die Rechnung bezahlte.

So ist das also, sagt Per und lächelt weiter schief, es ist schwer, nach Hause zu gehen.

Vielleicht ist es immer schwer, nach Hause zu gehen, sehr er hing, aber das ist eine sinnlose

Behauptung, um es möchte sie nur, weil das ist geistreich schämen, und dann, weil er nicht

ganz bei der Sache war. Denn er überlegte gerade, wie man ein schreiendes Kind beruhigt.



Gärtnerinnen

R. Hengstenberg



Am Hafen von Cassis

Carl Barth

Der Gulden der Frau Majorin von Schliegammer

Eine Anekdote von Edmund Fink

Im Sommer des Jahres 1820, als der österreichische General Frimont Neapel besetzte, um die absolute Monarchie König Ferdinand des IV. wiederherzustellen, erhielt der Major von Schliegammer vom Regimente der Kaiserchevaulegers den Befehl, neapolitanische Banden, die unter Captain de Negri in den Bergen von Cuccera ihr Unwesen trieben, unerbittlich zu machen.

Die Expedition verlief ergebnislos. Major von Schliegammer wurde schleunigst in seine Friedensgarantien Benedig rückversetzt, wo er hoffen durfte, seine Frau wiederzusehen und seinen im Feld erkrankten Wstanten, den Lieutenant Johannes Baron Gobden, den er liebte wie seinen eigenen Sohn; hatte Gott doch seiner Ehe bisher den heissherzten Segen verliegt.

Da der Major die Gründe seiner Rückkehr nicht öffentlich zu motivieren wünschte, stand, als er an der Station Marittima die heimliche Gondel bestieg, seiner Frau, Anna Maria von Schliegammer, geborene Schiedemann aus Wien, eine freudige Überraschung bevor.

Rüstengeschick stand er in der farbigschwarzen Gondel. Der weite Reitermantel wehte im leisen Winde vom Meer her. Der helle, silbergraue Blick suchte das Haus an der Riva degli Schiavoni, wo er sein Glück wiederzufinden und den Captain de Negri endgültig zu vergessen hoffte.

Er legte seine harte, breite Reiterhand auf die Türklinke. Als er Widerstand fühlte, trat er mit seinen schweren Stiefeln die Tür ein, worauf sich ihm ein peinlich und lächerlicher Anblick bot.

Sein Lieutenant stand mangelhaft kleidet im Vordeargrunde des verdunkelten Zimmers, hatte einen blankgezogenen Pallasse in der Hand und eine törichte Grimasse um den offenen Mund, wie ein erschrockenes Kind, das vor verbreiteten Raufereien ergrappt wird und keine Ausrede weiß.

Ein goldener Sonnenstrahl blinzelt durch das herabgelassene Rouleau gerade auf das offene Bett hin und beleuchtet ein rotes Schleifchen, das angeschüttelt vom sedenten Hemde hing. Ach, es blieb gar kein Zweifel übrig, etwas ganz Unerlaubtes war geschehen, was der Herr Major mußte sich nun entscheiden, die Sache gut oder schlecht zu machen, was es ihm Temperament und förderliches Wohlbehinden gerade eingab.

Ein Stückchen rosiges Knie schimmerte unter der hellblauen Seiden-Decke hervor, und gerade dieser Nebenumstand war es, der ihn veranlaßte, die Angelegenheit nach einem sehr persönlichen Rüdey zu erledigen, der gar keine Ähnlichkeit mit den Rezepten der verschiedenen ärztlichen Zauberbächer hatte, durch deren Anwendung man seinezeit verlebt und halbtot Abwendung zu heilen verwohnt. Es war den Herrn Major einfach unmöglich, das Stück eines rosiges Knes, von dem die Rude war, auf seinem füdernen Lebenswege zu entbehren. Es steht ja auch fest, daß rosiges Knie die Gesichter der Menschen und Völker weit

häufiger bestimmen, bewegen und verwirren als die weisen Entschlüsse der Könige und ihrer verantwortlichen Minister.

Der Herr Major von Schlegammer befaßt den Lieutenant vorerst, seine Kleider unter dem Bett hervorzuholen, wohin sie vor wenigen Minuten in schrecklicher Eile geworfen worden waren, und sich mit ihrer Hilfe wieder in den ehrenhaften Offizier zu verwandeln, von dem ein Paragraph des Kriegs vom Erzherzog Karl verfasster Dienstreglemente recht ernsthaft erzählt.

Als die nun folgende, etwas groteske Aufführungszene mit vieler Mühe und großen Verlegenheiten sich vollzogen hatte, während Frau von Schlegammer zitternd ein kleines Kreuz, das sie an einer goldenen Kette um den Hals trug, in Erwangung anderer Objekte viele Male klopfte, hieß der Major den jungen Herren mit eisiger Stimme diese Dame so zu entlohen, wie er es gewöhnt sei,

wenn sich ihm eines der glücksängigen Mädchen aus der Caja Paradijso hingegben habe.

Als der Freiherr von Geldern entgeistert den Major anstarrte und keine Anstalten machte, den erhaltenen Befehl zu befolgen, riss von Schlegammer seiner Frau die seitene Decke vom Leibe, daß sie nun klein und zart dalag, die Hände vor dem Gesichte, ein kleines Häuflein sündigen Unglücks, ein armer Mensch, der seine Schuld begehen mußte, entblößte Erde, aus der die Blumen blühen eine kleine, kleine Spanne Zeit.

Diesen Anblick konnte der Herr Lieutenant nicht ertragen. Schlegammer sah ihn an mit falten, droben Augen, ein zynisches Lächeln unter dem wilden Schmerzart.

Schon durchfuhr das junge Mann ängstlich alle Taschen seiner Uniform. Waren sie voll goldener Dukaten gewesen, er hätte sie dem Major vor die Füße geworfen. Bedenklos. Alle.

Doch er fand nur einen einzigen Gulden in der rechten Hosentasche, den er sehr hervorholte, seine Chre vergessend und die Möglichkeit, zu leugnen, daß er überhaupt Geld bei sich habe. Nichts war er als ein kleiner, blunter Vogel vor den scharfen, steinernen Augen einer Giftschlange. Er hielt den Gulden in der Hand und starrte das weiße Metall an. Dann warf er das Geldstück mit einer schrecklichen Gewalt, als sei es glühend geworden, auf den Tisch. Das Silber klirrte auf, drehte sich ein paarmal um seine Achse, fiel dann mit metallischem Plätschern auf den Steinboden hin und war tot und unbeweglich.

Die Frau Majorin von Schlegammer schrie ein bißchen auf, wie ein müdes Tier, das einen schrecklichen Hieb mit der Peitsche bekommen hat; einen grausamen, heimtückischen Hieb über die Glianten, daß das Fell aufplatzt und der Schmerz so stark ist, daß sich kaum zu äußern vermag. (Fortz. Seite 572)

NOTIZCHEN

Es ist der Geist, der sich den Körper baut. Als Notwohnung!

Die Dichter sind die Zuhälter ihrer Muse.

Wenn man einmal so alt ist, daß man abends ausgehen darf, ist es mit dem Geheimnis der Mitternacht vorbei. Das Mysterium wird zur Polizeistunde.

Ein Film ohne Musikbegleitung ist wie ein schwerer phantastischer Traum. Die Musik erhebt die Geräusche der Wirklichkeit. Man hört auch selten so schlecht spielen wie im Kino.

Der steife Kragen und das Frackhemd, das sind die leichten Uebertrete des mittelalterlichen Harfners.

Der Mensch ist das Element der Unruhe.

Guten Freunden und seinem Herz gegenüber muß man misstrauisch sein.

In jeder echten Dame steckt ein Weib, und das will manchmal mit dem Kind im Mutterleib spielen.

Wenn die Not am größten, ist der Nepos, der am nächsten.

Nicht der Tod, das Leben ist das größte Geheimnis.

Warum ist das Kind glücklich? Es beruhigt sich auf seine Fragen mit der blödsinnigsten Antwort. Wie, wie fragen zuviel. Und niemand kann uns eine Antwort geben.

Die Verlobung ist die Quarantänestation vor dem Hafen der Ehe.

Nichts wird auf die Dauer so langweilig wie eine große Liebe.

Arnold Reinstein



Strasse nach Nagusa



DAS WETTRENNEN ZUM SÜDPOL

Mit einem Blicke entliß Schlegemann seinen Lieutenant. Dann nahm er den Gulden und trug ihn zu dem berühmten Goldschmied Rangoni, von dem er ihn in ein goldenes, mit Perlen und Diamanten besetztes Medallion fassen ließ.

Später lag es in einem gläsernen Vitrine, und fragten die Gäste, was denn der so kostbare eingefasste Gulden bedeute, antwortete der Major mit liebenswürdigen Lächeln, daß dieser Gulden das einzige Geldstück sei, das seine Frau verdient habe. Darüber warten nur die Besucher sehr erstaunt, denn damals war es eine große Seltenheit, daß Frauen von Stahl und Ansehen Geld verdienten. Die Frau Majorin ließ sich willig bewundern und lächelte ein wenig unterwürfig ihren Mann an, mit dem sie sich seit jener Katastrope un trennbarer ließ, als sie verbrannt fühlte.

Als der Lieutenant Johannes Freiherr von Geldern erfuhr, warum der Herr Major vorzeitig aus dem Felde heimgeslehet sei, verabschiedete sich er sich in sein Schloß, und die Geschichte, die mit einem Kriege begann, endet im tiefsten Frieden, wie alle die kleinen Historien der Soldaten vergangener Jahrhunderte.

Großväterchen erzählt

Ja, Kinder, zu meiner Zeit gab es noch Frauen, die wagte man kaum richtig anzusehen: — kein Jungling zwickte ihnen zu, und man ließ sie selbst auf der Etage in Ruß!

Sie tauchten wenig und tranken mäßig, und keiner wußte ganz zuverlässig, mit wem sie abends grad schlafen gingen — es war auch nicht leicht, ihre Künste zu ertragen! Sie ließen es einen sogar zuerst wissen, ob's erlaubt sei, ihnen die Hand zu fassen!! Sie lobelten nicht — und sie kostten nicht — und legten auf guten Ruf Gewicht —

und ihnen beim Tee die neuesten Toten ins Ohr zu flüstern, galt als verboten! Nie gab sie einer — selbst nicht in Lokalen — sich kämmen und pudern und Lippen bemalen —

Ja, sie zeigten nicht mal beim Liebesgespankel in Gesellschaft das kleinste Stück Obersehen!! — Gott weiß, wie sie dennoch Männer bekamen — —

diese seltsamen Wesen nannte man Damen! Benedikt

Künstler-Anekdoten

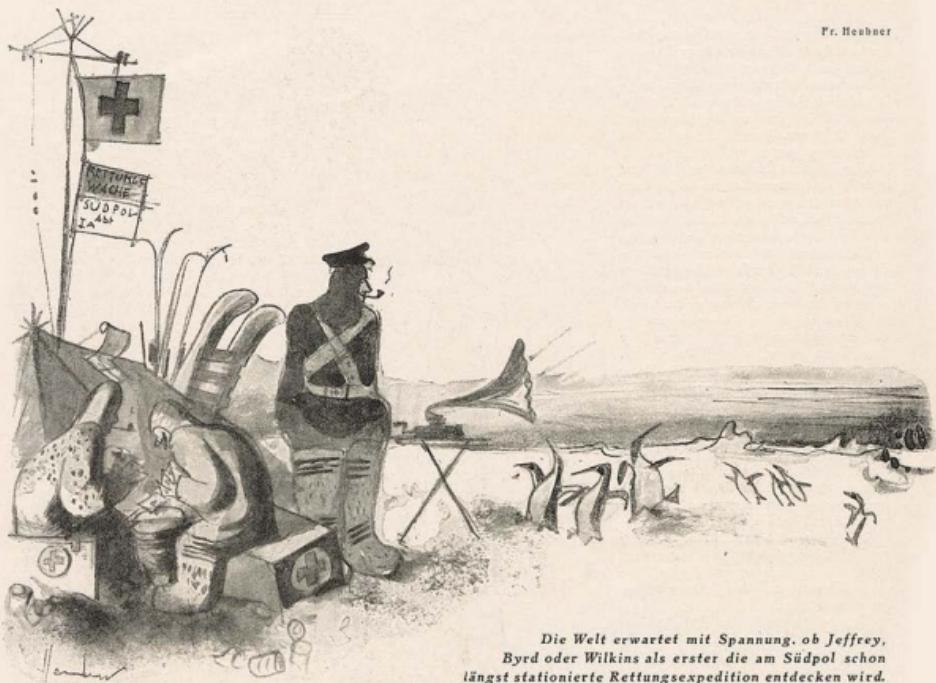
Der französische Dichter Lamartine fragte während einer Diktatour sein Schreibmaschinenfeulein: „Meine Romane sind doch sehr schön? Die Arbeit muß Sie doch interessieren?“

„Ach,“ erwiderte die entschieden geistreiche junge Dame, „mit den Romanen ist es so wie mit den Speisen: — wenn man sieht, wie sie zubereitet werden, vergeht einem der Appetit.“

Ein Freund versuchte Henri Barbussé anzupumpen. Der Dichter, der durchaus nicht immer so kommunistisch handelt, wie er lebt, sagte: „Ich gebe die das Geld nach meiner Rückkehr aus Moskau.“

„Ah, du fährst wieder nach Moskau?“ „Eben nicht...“

In einer Gesellschaft wurde von einer Amerikanerin gesprochen, die zwar sehr viel



Die Welt erwartet mit Spannung, ob Jeffrey, Byrd oder Wilkins als erster die am Südpol schon längst stationierte Rettungsexpedition entdecken wird.

DER EIS BÄR

Von Eduard Thora

Dollars, aber weder Rasse noch Kultur besaßen joll.

„Ja,“ eiferte ein „Herr von gestern“, „das einzige Wertvolle ist doch nur das, was man nicht kaufen kann!“

„Vorausgefecht,“ warf Leifhan Bernhard ein, „daß man das, was man kaufen kann, schon besiegt.“

Zu Nitsch kommt ein junger, dem Meister ans nörnische empfohlener Komponist und trägt ein unendlich langes und langweiliges Deckenstück vor.

Wie der hoffnungsvolle Jüngling endlich fertig ist, fragt er: „Was sagen Sie zu meinem Werk?“

„Es hat entschieden eine Zukunft,“ erwidert Nitsch. „Man wird es spielen, wenn alle großen Meister schon tot sind.“

„Wahnschäfzig!“ ruft der Jüngling freudig erregt.

„Wahwöh,“ sagt Nitsch trocken. „Aber früher nicht.“

Oleg Bering

Julius Pickenpaß, alleiniger Inhaber der Kiema J. u. H. Pickenpaß, ging mehrere Kilometer westlich von Hamburg mit seiner Frau am einsamen Elbstrand spazieren. Die Watten stritten darüber, ob die Schiffe bei Flut oder Ebbe tiefer im Wasser liegen.

„Du bist eine Gang“, sagte Julius.

„Du bist ein Bär!“ rief seine Frau.

Nach diesem Ausbruch eheleblicher Ärgerlichkeit verschwand Julius diskret hinter einem Weidengebüsch. Als Frau Pickenpaß sich nach ihm umwandte, stand ein von gelben Elbwasser trüebender Eisbär hinter ihr.

Frau Pickenpaß, die an Seelenwanderung glaubte, bemerkte eine gewisse Familiennählichkeit zwischen der Schnauze des Bären und der unten Gesichtshälfte ihres Mannes. „Julius, tu mir nichts!“ schrie sie, sah sich wegen ihres Rheumatismus nach einer trockenen Stelle im weißen Sand um und fiel in Ohnmacht.

Julius hätte ihr gern geholfen, war aber noch nicht so weit.

Wie haben Zeit, uns mit dem Eisbären zu beschäftigen.

Dieser Beherrschter des Nordpols war für den Zoologischen Garten in Leipzig bestimmt gewesen. Der Gedanke, lebenslänglich Jenseits von sächsischen Anklöten sein zu müssen, schwächte seine Kräfte. Er durchbrach nichts in Hamburger Freihafen seine Kiste, sprang unbemerklich in den Strom und trieb der Nordsee entgegen.

Da seine Allgemeinkennisse infolge einer eher primär verdeckten Jugend auf schwachen Gedächtnisflosken standen, gab er sich der Hoffnung hin, mit Sonnenaufgang das erste Frühstück wieder bei seiner Mammie im behaglichen Eispolast einzunehmen zu können.

Diese Hoffnung trug.

Von dem reichlich geschlunkten bligen Eiswasser wurde ihm so jämmerlich zu Mat, daß er sich auf eine Flügelstil retten mußte. Nach der hier im Elend verbrachten Inkubationszeit beschloß er, ans Festland zu schwimmen und sich ärztlicher Behandlung zu überlassen.

So kam es, daß der Eisbär, schwäbig, fiebertank und blau vor Schüttelfrost, hinter Julius Pickenpaß' umfangreicher Hölle aus dem Wasser stieg.

Frau Pickenpach lag kurz und gut auf ihrem eigenen Schatten. Julius wollte zu ihr eilen, als auch er die Beflie erblickte.

Sein erster Gedanke war: „Wenn er sie frisst, hab ich Zeit zu entkommen.“ Doch der markante Eisbär hätte auch auf jugendlichere Neige als die von Frau Pickenpach nur mit Überlebenskraft geantwortet.

Da es über das Verhalten des Publikums beim Aufstehen von Eisbären in Hamburg noch keine Polizeiwertheitschriften gibt, erklimmte Julius in seiner Not an der Weide, so töricht diese Handlung war bei einem Verfolger, der die Weltmeisterschaft im Klettern besaß. Kläglich brummend stieg der Beherrschter des Nordpols hinter Julius her. Ihm brachte die Frage auf dem Pelz: „Wo wohnt der nächste Arzt?“ und er glaubte, sich um so verständlicher ausdrücken zu können, je mehr er seine spitze Schnauze dem Ohr von Julius näherte.

Julius schrie vor Angst. Der Eisbär schrie vor Schmerzen. Julius trat unter sich. Da es mit genährt Doppelschalen geschah, ließ der Beherrschter des Nordpols sich aus Hochachtung zur Erde fallen.

„Ihn war schwindselig. Er schaute sich nach einer Aspirintablette. Traurig nickte er mit dem rupigen Kopf als letzten Ausweg Taubflummenspreche zu Julius empor, musste es aber wegen seiner Migräne wieder abgeben.

Franz Pickenpach, der es auf ihrem Schatten zu fühlt und zu langweilig geworden war, rutschte sich neugierig empor. Sie sah ihren ersten Mann oben in der Weide und ihren neuen unten davor.

„Jetzt hab ich zwei Männer“, dachte Frau Pickenpach. „Wie schade! Das hätte zehn Jahre früher sein sollen, als ich noch zu fesseln verstand.“ Sie seufzte.

In diesem Augenblick krachte ein Schuh. Der sonst so halbrote Eisbär fiel ganz tot auf den Sand. Auch Julius fiel, aber auf den Sand, was sich dem Sand tief in das weiche Gemüt peigte.

Der Schuh, ein junger Eipolbeamter, war von seinem Vorgesetzten ausgeschickt worden, um am Strand lagernde Liebespaare bei unsäglichen Gedanken zu entstopfen. Stattdessen getötet er mit seinem Dienstrevolver ein mit Ruhr und Typhusbohnen gefülltes Eisbärenfell.

Julius Pickenpach, der kinderlos war, nahm sich seines Lebenszeiters mit väterlicher Liebe an. Auch seine Frau spürte mütterliche Regungen für den Jüngling. Gleichzeitig konnte sie das Gesäß nicht abwenden, daß der Eisbär sich in den jungen Mann verwandelt habe und dieser eigentlich ihr zweiter Sohn sei.

Pickenpach besorgte für Heini — so hieß der Schuh — die besten Lehrer zwecks Erweiterung seiner Vorstellungsfähigkeit, denn er wollte seinen Pflegesohn von den höchsten Aufsichtsratsämtern emportreppen lassen. Doch es stellte sich heraus, daß die Pädagogik gegenwärtig einen beschämenden Tiefschlund erreicht hat. Den Umfang von Heinis Vorstellungsfähigkeit konnte durch sie nicht erweitert werden.

Dagegen zog es den jungen Mann nach freudigen Gedanken. Der Mond in ihm hatte das Mondlicht der Welt erblickt.

Stolz ließen Vater und Mutter Pickenpach

Dago, Paris



Morgenritt

„Finden Sie nicht, daß ich eine häusliche Centaurin gewesen wäre?“
„Nein, Ich menschlich es Hinterteil sieht Ihnen besser zu Gesicht.“

keinen großen Blondjungen nach Afrika ziehen. Von Moskau wünschte er ihnen die leichten Abhängigkeiten zu Ausgerüttelt mit dem desinfizierten Eisbärenfell, eine Flinte und den Photographien von elf Bräuten, erreichte er ein wenig angehoben Algiers ebenfalls heiteres Geflade. Als erstes schüttete er den geträumten Pflegelern ein Anfangsstarte, auf der die Stadt mit Perlmutterfesten prangte, was Frau Pickenpach sehr bewunderte, weil sie es für arabische Baufällig hielte. Neben herzlichen Grüßen waren auf der Karte die fidelen Unterschriften von fünf Damen und die Bitte um Gold zu lesen.

Bald berichtete der junge Mann, daß Afrika nicht mehr das bieste, was man als Jäger zwarte. Der lehre Löwe hantete fünf Minuten vor Heini's Eintritt im Revier die freie Seele aus. Er wurde durch Miss Peacock vom Flugzeug erlegt. Das lehre Krokodil verspeiste noch einen Missionar, der es zum Christentum bekehren wollte. Eine halbe Stunde später brachte es der großbläuhige

Sohn des italienischen Markgräfler Königs zur Strecke. Nur der lehre Elefant fristete auf Grund eines schriftlichen Vertrages mit dem Warenhaus Karstadt sein ärmliges Dasein. Er hatte einen Aufkäufer dieser Firma seine Stoffähne gegen lebenslängliche Zahlung einer Kriegsbeschädigungrente freiwillig abgetreten.

Heini bat dringend, alle Geldsendungen rechtzeitig abgeben zu lassen. Das Leben in Zentralafrika sei nicht billig. Bei jeder nädigen Negerbäuerin zahlte man jetzt für ein Spiegelniemand Pfennige, obwohl es nur in der Regenzeit auf Gas, sonst aber von der Sonne gebraten werde.

Dennoch verzögerten sich Vater Pickenpachs Geldsendungen immer mehr, ja, schließlich blieben sie ganz aus.

So geriet Heini, der — unter vier Augen sei es verraten — sich noch immer in Afrika befand, bald bis über das Doppelkinn in Schulden, und er würde an ihnen erstickt sein,

(Fortsetzung Seite 579)

Eine Selbstverständlichkeit für Sie!



Mit der gleichen Überlegung und Sorgfalt, mit der Sie Weg und Ziel Ihrer Reise bestimmen, wählen Sie Ihr Gepäck. Nichts wird vergessen, was dem Anspruch des erfahrenen und weitgereisten Mannes dient. Die traditionelle ODOL-Flasche, das Kennzeichen des gepflegten Menschen, begleitet Sie. In Übereinstimmung mit Ihrer ausgeprägten Stilsicherheit liegt neben ihr die Tube ODOL-Zahnpasta, bestimmt für die mechanische Reinigung Ihrer Zähne, in Ihrem Reiseneces-saire. Als selbstverständliches Attribut dazu die ausgezeichnete ODOL-Zahnbürste. Ihr Diener hat gewiß bereits genaue Instruktion, wenn es deren überhaupt noch bedarf.

ODOL
Dreimal am Tage Odol!

LINGNER-WERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
DRESDEN



Schillers Ermordung durch Goethe

Die Ludendorffsche
und jüdenfeindsche
— die bittere — Matild
hat eine neue Nieder-
tracht jüd. Logenbrüder
jetzt Gott sei Dank uns wieder
durch ihren hohen Geist enthüllt:
Warum lag unser Schiller
so früh schon als ein stiller,
mausotter Leichnam hier?
— Weil Logenbrüder Goethe,
gefragt, wer sich erböte,
dass er den Schiller töte?
halbblätzig lächelnd antwort: „J.“
Und zwar beginn' besagter
mephitischer Charakter
die Untat so verschmitzt:
Er ließ dem Freund im Bilde
aufsteigen die Matilde,
wie sie mit ihrem Schild
ihn vor den Logenbrüdermorden schützt!
Als Schiller dies erblickte,
zerplatze und erstickte
vor Lachen er sofort!
Dr. Goethe ging, der losch're,
dann abends in die Loge,
zu melden das nero'sche
feimaurisch-jüdische Gemüde...
Gut, dass wir endlich wissen,
wie Schiller sterben müssen
durch die gemeinen jüds!
Ein jeder wird es billig,
wählt man dafür Matilde
zum komisch-antirevill gen
Mitglied des Weimarschen Archivs!

Aron

„Schäfe, Gnädige, mit Schgymnasialbildung käme ich noch lange nich durch die Welt, aber
mit hundret prima Matisch-Wissen bin ich jemacht!“

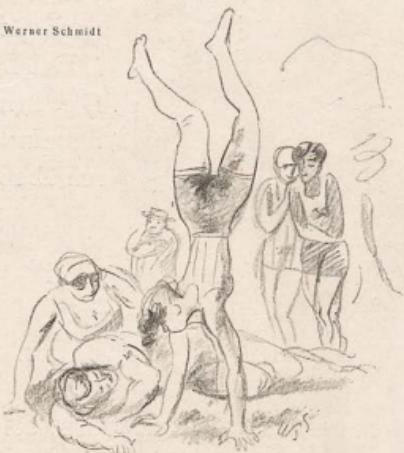
Bolzenschießen

Werner Schmidt

In der „Kleinen Residenz“ Preuß. Hohenzollern in Schwaben hat der Regierungspräsident einen langjährigen Konflikt zum Ausbruch gebracht: er hat der Bevölkerung kundgetan, dass der Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen nicht mehr mit Durchlaucht oder Hoheit zu titulieren ist; der Prinz hat daraufhin erklärt, dass er sonst seiner Hofkammer den Kampf aufnehmen würde. — Bedenktlich ist, dass sich auch der Nachtwächter zu den Fürstlichen geschlagen hat.

Auf vielseitige Wünsche aus dem Hörcerkreise sah sich der Münchener Rundfunk gezwungen, die Verfassungssfeier zu übertragen; gleich dar- auf ließ er die Kapelle der Schuhmannschaft im Hofbräuhaus für den Sender spielen und zwar „Stolz weht die Flagge schwartz-weiß-roth“, „Friedrichs Reg. unser König und Held“ und „Eigereich woll'n wir Frankreich schlagen!“ — Wir wussten noch nicht, dass es die Aufgabe der Polizei ist, die aus der Verfassung gerechten Gemüter in Schlummer zu wiegen.

Bei einer Tiefflieger-Expedition im Atlantischen Ozean wurde zum erstenmal die Floca am Meeresgrund von einer Künstlerin gezeichnet, die dazu eine Bleiplatte und einen Stahlgriffel benutzte; sie bedauerte nur, dass sie die berückende Farbenpracht der Vegetation nicht wiedergeben konnte. — Zumal es so bequem wäre, in Wasserfarben zu malen.



„Sich mal, Freiheit kann den H a n d stand!
„Und ihr Mann hat's nur so weit gebracht, über sie K o p p
zu stechen!“



Wider die Ungerechtigkeit

Ich weiß, ich bin ein Eisenstück
Und halte mich neutral zurück,
Doch ihr seid die Magnete,
Marie, Margot und Käthe!

Ihr habt die Kraft und zieht mich an,
Wie's hundert andre schon getan,
Um mich zu unterwerfen
Auf drei bis — dreizehn Wochen!

Und da ich euren Zwang erdulde,
So ist es niemals meine Schuld,
Wohin ich jeweils treibe
Und wo ich hängen bleibe!

Warum nun ward euch eingekämpft,
Dass ihr das arme Eisen schimpft
Und ihn es leicht entgleisen,
Anfangt — euch selbst zu schelten??!!

Ihr packt mitunter uns frivol
Mit eurem verdorben — Doppelpol
Und zwängt uns mit den andern,
Euch blindlings nachzuwandern.

Und zieh'n mich schon zu gleicher Zeit,
So folg' ich mit Notwendigkeit
Den Kräften, die mich zerren
Denn lasst das öde Plätzchen!!

Beda Hafner

Verstimming im Seebad

„Mit vollem Magen darf ich nicht baden, und nicht baden hätt' ich in Berlin noch
je konnt.“

*In altherühmter
Friedens-Qualität*

Blau Punkt



*die vornehme
8 Pfz.
Zigarette*

W A L D O R F - A S T O R I A

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchener „Jugend“ Bezug zu nehmen

*

1928 / JUGEND Nr. 36

GRÖNERS SORGEN

Erich Wilke



„Den Panzerkreuzer hätten wir nun endlich. Jetzt bitte ich die Herren um
Vorschläge, was fangen wir damit an?“